Welcher Rasse hat Jesus angehört?

Ein Abriß strenger Sachlichkeit

von

Ernst Hauck

11.–15. Tausend

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)



Ernst Hauck

Welcher Rasse hat Jesus angehört?

Ein Abriß strenger Sachlichkeit

Friedrich der Große in seiner Vorrede zu Fleurys Kirchengeschichte 1766:
„Das Christentum hat, wie alle Mächte der Welt, einen bescheidenen Anfang gehabt. Der Held dieser Sekte ist ein Jude aus der Hefe des Volkes, von zweifelhafter Herkunft . . .“

„Wenn dennoch der Gedanke des Volkes in Widerspruch zu einer religiösen Auffassung gelangen sollte, dann muß ich sagen, hat nicht die Nation zu weichen, sondern jene religiöse Auffassung.“

Reichsstatthalter Robert Wagner
(Die Siegrune, Blätter für nordische Art. Heuert 1935.)

11.—15. Tausend. — 1937

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)

Meinen Kindern

Einleitung

In der Rede, welche der Reichsbischof Müller am 18. 9. 1934 in Hannover gehalten, hat er sich u. a. gegen diejenigen Deutschen gewandt, die in Jesus einen Juden sehen. Jesus als Arier auszurufen, wie dies in neuerer Zeit gern geschieht, hat er nicht über sich gebracht. Er hat auch nicht die merkwürdige Meinung vertreten, wonach Jesus in moralischer Hinsicht Jude, in rassischer Hinsicht aber Nichtjude sei. Ebensowenig hat er sich dazu verstehen können, der blutleeren Ansicht beizupflichten, daß Jesus weder Jude noch Arier, sondern Gottes Sohn — eine Ansicht, die bekanntlich 325 auf einer Klerikerversammlung in Kleinasien durch Mehrheitsbeschluß zum Dogma erhoben wurde. Schließlich hat er auch darüber geschwiegen, daß Jesus ein Rassenmischling gewesen sein könnte, was bis ins 4. Jahrhundert als feststehend galt, und zu welcher Vermutung Matth. 1, 18 Anlaß gibt: „Da seine Mutter Maria dem Joseph verlobt war, fand es sich, ehe sie zusammenkamen, daß sie schwanger war . . ."

Der Reichsbischof hat also der Oeffentlichkeit eine Antwort auf die Frage nach Jesu rassischer Herkunft vorenthalten. Da für Millionen deutscher Volksgenossen die geltende Religion mit dieser Frage steht und fällt, sei im Folgenden die Antwort gegeben und der „Fluch der Konfusion" zunichte gemacht. Hierbei sei in erster Linie das Zeugnis der Bibel berücksichtigt, welche für die Kirchen beider Konfessionen als „Wort Gottes" und damit als ewig untrüglich gilt. Es muß einleuchten, daß die Entscheidung, die auf solcher Grundlage getroffen wird, von keinem Christgläubigen angefochten werden kann. Wenn der Nichtchrist von Jesus als einem Juden spricht, so denkt er nicht im Entferntesten daran, ihn mit dieser Kennzeichnung verächtlich zu machen. Er will damit lediglich feststellen, daß es sich um eine artfremde Persönlichkeit handelt, die er aus Gründen geistig-seelischer Gesundheit ablehnen muß, gemäß der Erkenntnis, wie sie Meister Ekkehart in die Worte gegossen: „Und manchmal, was dem einen Leben, ist des andern Tod", und wie

sie der geistvolle Naturforscher R. H. Francé bestätigt mit dem Satz: „Ein Volk muß krank werden, wenn es Dinge annimmt, die nicht aus seiner Seele stammen, mögen sie ihm auch von einer Seite aufgedrungen werden, die im Namen höherer Mächte zu reden vorgibt."

Neben dem biblischen Zeugnis sei noch mit raschem Griff einiges von dem herausgestellt, was sich in einschlägigem Schrifttum — mag es kirchlich frei oder kirchlich gebunden sein — über die Frage von Jesu Rassezugehörigkeit, sowie über das Verhältnis von Judentum und Christentum findet. Der Leser, dessen Urteilskraft nicht angekränkelt ist, wird ein Mehreres kaum bedürfen, um sich aus der Gefangenschaft des christlich getarnten Judengeistes mit einem hellen Sonnwendlachen zu befreien.

Heide-Neustadt bei Coburg, 1926 nach Teutoburg.

Der Verfasser.

I.

Matth. 1, 1[*]: „Stammbaum Jesus Christus', des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams."

Außer den beiden vorgenannten Ahnen treten u. a. auf: Isaak, Jakob, Juda, Salomo, Eliakim, Joseph. Ist nicht schon mit diesem Stammbaum allein die jüdische Abstammung Jesu vollkommen einwandfrei erwiesen? Erläuternd schreibt hierzu Pastor Alfred Bonn in „Licht und Leben" (Evangelisches Wochenblatt) Nr. 51/33: „Stammbaumstudien können wenig erfreuliche Erkenntnisse zeitigen. Mitunter bringen sie Dinge zutage, über die man am liebsten schnell die dicke Decke des Vergessens breiten möchte. Auch in Jesu Stammbaum hat die Sünde deutliche Worte hineinschreiben dürfen. Gott dem Herrn hat es gefallen, den Stammbaum Jesu grade über das Kind des Juda zu führen, das er in Blutschande erzeugt hat als ein alter Mann, der sich nicht in Zucht halten konnte. Jahrhunderte später zogen viele anständige, ehrbare Frauen durch die zerstörten Mauern Jerichos, mit Psalmen auf den Lippen und im Herzen. Aber keine von ihnen hat Gott gewürdigt, die Stammutter des Messias zu werden. Diese Ehre behielt er einer Dirne vor, der Rahab, als beschämenden Dank für den Dienst, den sie den Kundschaftern erwiesen hatte. Die dritte Stelle, die dem sitten- und rassestolzen Juden anstößig sein mußte, war die Erwählung der Ruth. Stammte sie doch aus dem verhaßten Volk der Moabiter, gegen das Amos, Jesaia, Jerenia, Zephania von Gottes wegen Worte schärfsten Gerichts gesagt hatten. Und wir wissen, wie es bei der Eingehung ihrer Ehe doch recht menschlich-listig zugegangen ist. Und endlich: nicht eine der ehrbaren Frauen Davids sah Gott gnädig an, Stammutter seines Sohnes zu werden, sondern ausgerechnet die Bathseba, mit deren Namen sich die Erinnerung an den schweren Fall des Königs verbindet! Welche Führung Gottes, daß nicht Debora, die wackere Heldin und Sängerin aus der Richterzeit, nicht die

[*]) Sämtliche Anführungen nach der wissenschaftlichen Uebersetzung von Carl Weizsäcker D. Th. Neunte Auflage. Tübingen 1907.

gottselige Mutter Samuelis gewürdigt wurden, den Stammbaum Christi nach dem Fleisch zu zieren. Sondern diese wenig erfreulichen Gestalten erscheinen hier. Der, der die Sünden der Welt fortschaffen sollte, sollte nach Gottes Willen mit Mördern und Ehebrechern verwandt sein. Sein Stammbaum sollte durch Schmutz und Schande hindurch. . . ." Und da wird heute von einem evangel.-luth. Pfarramt in mittelalterlicher Weise gegen einen Deutschen gehetzt, wird von einem erzbischöfl. Ordinariat der Staatsanwalt gegen diesen Mann angerufen, weil er in einer öffentlichen Versammlung der „Deutschen Glaubensbewegung" — ohne im geringsten durch Geste, Miene oder Tonfall zu verletzen — den Satz geprägt: „Der deutschgläubige Mensch bedarf keines anderen Heilszeichens als des Hakenkreuzes; und wenn er sich eine Gestalt dazu denken soll, dann vielleicht Thor, wie er den Blitzhammer schwingt, Siegfried, wie er sich Notung schmiedet, Hermann, wie er den römischen Adler zertritt, den Feldgrauen, der seine letzte Handgranate wirft, oder den SA-Mann, der von rotem Haß gemeuchelt, sterbend den Führer grüßt, nicht einen gekreuzigten Juden." Um noch ein Beispiel von Inquisition in der Gegenwart zu erwähnen: eine spanische Protestantin, Carmen Alvarez, wird zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie gesagt hat, daß Maria außer Jesus noch Kinder hatte. Auch hier gehört dem Recht nach die Bibel auf die Anklagebank. Denn wir lesen Matth. 13, 55 u. 56: „Ist das nicht des Zimmermanns Sohn, heißt seine Mutter nicht Mariam, und seine Brüder Jakobus, Joseph, Simon und Judas, und sind nicht seine Schwestern alle bei uns?" Es ist so, wie Friedrich der Große 1763 in einem Brief an Voltaire schreibt: „Alle Theologen, welcher Religion sie auch angehören, streben nach einer despotischen Herrschaft über die Gewissen, und sie verfolgen deshalb alle, welche die Wahrheit aufzudecken wagen."

Matth. 1, 21: „Sie wird aber einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden."

„Sein Volk" — das Volk der Juden. Das ist doch wiederum völlig klar. „Jesus" ist die griechische Form für das jüdische Jeschu, was soviel wie Heiland bedeutet. Die Bibel kennt übrigens mehrere solcher Heilande. In Richter 3, 9 heißt es: „Da schrien die Kinder Israels zu dem Herrn;

und der Herr erweckte ihnen einen Heiland, der sie erlöste, Othniel, den Bruder des Kenas." Vers 15 des gleichen Kapitels lautet: „Da schrien sie zu dem Herrn; und der Herr erweckte ihnen einen Heiland, Ehud, den Sohn Geras, der war links." In Psalm 106, 21 wird der Judengott selber als Heiland bezeichnet, ebenso in Jesaia 60, 16. So wird es auch verständlich, wenn der von Wessely herausgegebene alte Pariser Zauberpapyrus in Zeile 3119/20 den Anruf bringt: „Bei dem Gott der Hebräer, Jesus!" und wenn der Verfasser des Judasbriefes in Vers 5 und 6 von Jesus spricht als dem Herrscher und Herrn, der die Juden aus Aegyptenland geführt hat.

Die Bezeichnungen Nazaräer, Nazoräer oder Nazarener, welche dem Jeschu bar Jussuf — das ist der eigentliche Name für den Jesus der Evangelien — beigegeben sind, haben mit der Stadt Nazareth nichts zu tun; sie hängen vielmehr mit der jüdischen Erlösergottheit Nazaraios zusammen. Alle maßgebenden hebräischen Sprachkenner haben sich dagegen ausgesprochen, daß Nazaraios von Nazareth abgeleitet werden darf. Zudem ist das Bestehen der Ortschaft Nazareth erst seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert glaubwürdig bezeugt. Und wenn Matth. 2, 23 erzählt, Jesu Vater sei nach Nazareth verzogen, auf daß erfüllet werde, was durch die Propheten gesagt ist, so muß dem gegenüber festgestellt werden, daß es tatsächlich nicht eine einzige Prophetenstelle gibt, worin eine solche Weissagung enthalten wäre.

In dem Begriff Nazaraios und seinen Absenkern schwingt uraltes jüdisches Seelenerbe. Die Wortwurzel hat überall im jüdischen Schrifttum den Sinn von Hüter oder Beschützer, und findet sich im alten Testament mehr als 60mal; auch ist sie Bestandteil alter semitischer Königsnamen. Noch eine christliche Schrift des 2. Jahrhunderts besagt: „Erlöst bin ich von Seele und allem Gericht durch Yah; rette meine Seele, o Jesu Nazaria!" Der ursprüngliche Sinn des Beinamens ist: Hüter des Jahweh.

Luk. 1, 33: „Gott der Herr wird ihm (Jesus) den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Königreichs wird kein Ende sein."

„Gott der Herr" — das ist immer der von den Juden vorgestellte Jahweh, der „Wüstendämon mit krummer Nase, hängender Lippe, stechenden schwarzen Augen und Wollhaaren", der nach Hesekiel 9, 4 befiehlt: „Er-

würget Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder, Weiber, alles tot!" und der nach 5. Mose 7, 5 u. 16 die Hebräer auserwählt hat, die fremden Heiligtümer zu zerstören, und alle Völker zu fressen, die er ihnen geben wird. Daher warnt auch Pastor Hübener in „Der Christ und die Judenfrage": „Wie die Bibel nicht angetastet werden darf, so vor allem nicht der heilige Gottesname Jehova."

Was aber soll dem Menschen unseres Jahrhunderts die Vorstellung einer Gottperson, noch dazu jener jüdischen Gottperson, die ein „Scheusal und Tiger in Menschengestalt" — wo wir, dank germanischen Forschergeistes, den Weltenraum nach Millionen von Lichtjahren messen; wo wir die Geschichte der Erde über Hunderte von Jahrmillionen zurückverfolgen, und wo wir wissen, daß allein im Spiralnebel des Sternbildes der Andromeda an die drei Milliarden Sonnen kreisen! Der Arier, als Mensch der Ehrfurcht, bejaht den Geist, der in Friedrich Schlegels Wort lebendig: „Jeder Begriff von Gott ist leeres Geschwätz."

Luk. 2, 21: „Und wie acht Tage voll waren zu seiner Beschneidung, legte man ihm den Namen Jesus bei, der von dem Engel genannt ward nach seiner Empfängnis."*)

Manche Bibelausgaben weisen hier auf 1. Mose 17 hin, wo es heißt: „Und Gott sprach zu Abraham: So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ein jegliches Knäblein, wenn's acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. Desgleichen auch alles, was Gesindes daheim geboren oder erkauft ist von allerlei Fremden, die nicht eures Samens sind. Und also soll mein Bund an eurem Fleisch sein zum ewigen Bund. Und wo ein Mannsbild nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum daß es meinen Bund unterlassen hat." Das Kestner-Museum in Hannover zeigt einen dem Meister Veit Stoß nahestehenden Kupferstich von der Beschneidung Jesu. Das Ritual wird in der Halbmonatsschrift „Deutsche Volksgesundheit" vom 1. 3. 35 wie folgt geschildert: „Der Beschneider, der in

*) Vgl. Alphons Victor Müller: „Die hochheilige Vorhaut Christi im Kult und in der Theologie der Papstkirche", Berlin 1907.

der Synagoge seines Amtes waltet, trägt das Kind zum Eliasstuhl, legt es dem Vater auf den Schoß, ergreift die Vorhaut des Gliedes, schneidet von ihr mit der Schere ein kleines Stückchen ab, das später verbrannt wird, reißt mit den Nägeln die übrige Vorhaut ein wenig auf, nimmt den Mund voll Wein, saugt das Blut aus der Wunde des Gliedes und speit das Gemisch von Wein und Blut in einen Kelch. Das Verfahren wird dreimal wiederholt."

Mit dem Tag von Jesu Beschneidung beginnt die christliche Zeitrechnung. Zur Erinnerung an die Beschneidung ist von der Kirche das Neujahrsfest eingesetzt. Wie aus Apostelgesch. 15 hervorgeht, war in der Urgemeinde eine starke Strömung vorhanden, welche zu erreichen suchte, daß jeder Christ beschnitten werden muß.

Nach dem Heidelberger Katechismus, herausgegeben von der Synode Mörs, 20. Auflage, Homberg 1933, werden die Kinder „durch die Taufe als des Bundes Zeichen der christlichen Kirche einverleibt, wie im Alten Testamente durch die Beschneidung geschehen ist, an welcher Statt im Neuen Testamente die Taufe ist eingesetzt."

Eine Reihe katholischer Sonntagsblätter Westdeutschlands hat in der Nr. vom 1. 1. 33 in einem Leitaufsatz von der „großen und heiligen Tatsache" gesprochen, „daß der Erlöser der Welt gleich in seinen ersten Lebenstagen sein göttliches, allerkostbarstes Blut für die Menschen vergießen wollte."

Luk. 2, 22 ff: „Und als die Tage ihrer Reinigung voll waren nach dem Gesetz des Moses, brachten sie ihn nach Jerusalem, ihn dem Herrn darzustellen, so wie es im Gesetz des Herrn geschrieben steht: daß alles Männliche, was die Mutter bricht, soll dem Herrn heilig heißen."
Jesus war demnach als Erstgeborener dem Gott Jahweh geweiht.

Luk. 2, 41: „Und seine Eltern zogen alljährlich nach Jerusalem am Passafeste."
Den Juden ist gestattet, zum Passafest ein Kind zu schächten, nach der Vorschrift des Talmud, Bamnidbar raba c 21: „Jeder Jude, der das Blut des Gojim (Nichtjuden) vergießt, tut soviel, als wenn er Gott opfere."

Prof. Johannes Scherr urteilt in seiner Abhandlung über Melech und Moloch: „Wenn man das bluttriefende, von hunnischer Mordlust zeu=

gende Buch Josua aufmerksam liest, so muß man zu der Ansicht kommen, die frommen Hebräer hätten Krieg geführt eigens zu dem Zwecke, Material zu den von Jahweh geforderten Menschenopferungen im Riesenausmaß zu erhalten." Selbst die eigenen Kinder haben sie geopfert: Jephta, die Könige Ahas und Manasse. Scherr stellt fest, daß es nach der Trennung des Reiches in Israel und Juda öfters Zeiten gab, wo die Altäre im Tale Ben-Hinnom bei Jerusalem von Kinderopfern beständig rauchten. „Daß auch die Beschneidung in ihrer ursprünglichen Bedeutung ein Ersatz für die Opferung des Sohnes war, ergibt sich deutlich genug aus der schrecklichen Stelle 2. Mose 4, 24—26." In 2. Könige 6, 28—29 wird sogar berichtet: „Und der König (Israels) sprach zu ihr: Was ist dir? Sie sprach: Dies Weib sprach zu mir: Gib deinen Sohn her, daß wir heute essen; morgen wollen wir meinen Sohn essen. So haben wir meinen Sohn gekocht und gegessen."

In Bezug auf die Opferung am Passafest schreibt der „Stürmer" vom 1. 5. 34: „Der Familienvater schüttet einige Tropfen des frischen oder eine Substanz des getrockneten Blutes in das Glas, tunkt den Finger hinein und besprengt damit alles, was auf dem Tisch steht. Hierauf speisen sie, und der Familienvater ruft am Schluß: Also wie das Kind, dessen Blut in Brot und Wein enthalten ist, mögen alle Gojim untergehn!"

Nach Matth., Mark. und Luk. hat auch Jesus mit seinen Jüngern das Passafest gefeiert. Passa heißt soviel wie Verschonung. In 2. Mose 12 wird erzählt: Der Herr befahl den Hebräern, Lämmer zu schlachten und mit dem Blut die Türschwellen und Pfosten zu bestreichen, damit das Verderben an ihren Häusern vorübergehe. Vers 29: „Und zur Mitternacht schlug der Herr alle Erstgeburt in Aegyptenland von dem ersten Sohn Pharaos bis zum ersten Sohn der Magd, und alle Erstgeburt des Viehs." Der betreffende Abschnitt ist überschrieben: „Erwürgung der Erstgeburt." Eine Mordnacht, noch grausiger als die Bartholomäusnacht vom 24. 8. 1572 in Frankreich!

Luk. 2, 49: „Und er (Jesus) sagte zu seinen Eltern: was habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich im Eigentum meines Vaters sein muß?"

Der Tempel zu Jerusalem — Eigentum seines „Vaters"! Wir sehen:

auch hinter dem Begriff Vater steht die jüdische Stammesgottheit; und das Jüdische in Jesus feiert seinen größten Triumph, wenn er nach Joh. 10, 30 bekennt: „Ich und der Vater sind eins.“ Drum können die Ernsten Bibelforscher gar nicht verzückt genug vor deutschen Gerichten erklären, daß sie sich niemandem als Jahweh und Jesus verantwortlich fühlen.

In der Hamburger Kunsthalle hängt ein Bild von dem zwölfjährigen Jesus im Tempel, nach der Schau des Adolf v. Menzel. Darauf erscheint Jesus im Kreis jüdischer Schriftgelehrter als reinrassiger Jude. Die Schwarmgeister, die von einem Jesus germanicus reden, weisen darauf hin, daß ihn deutsche Maler und Bildhauer Jahrhunderte hindurch als nordisch dargestellt. Wie diese Irrfahrt des deutschen Geistes entstehen konnte, enthüllt Mathilde Ludendorff, wenn sie in „Deutscher Gottglaube“ schreibt: „Erst die Sehnsucht der schöpferisch begabten Seelen im tausendjährigen Jahwehreiche nach dem Einklang des Fremdglaubens mit dem Rasseerbgut ließ einen unerschöpflichen Gestaltungsdrang wieder und wieder erwachen in allen von dem Mutterboden des Glaubens gerissenen Deutschen. So schuf die Sehnsucht nach den heiligen Hainen die Tempel um zu gotischen Domen, in denen über Bäumen gewichtlos der Himmel zu schweben scheint. So schufen sie die deutschen Glaubenswerke der Malerei, schufen die Gestalten der Bibel, die Juden Moses, David und andere zu blonden Helden ihrer Rasse um und hüteten sich wohl, in der Bibel deren undeutsches Handeln zu lesen, um nicht an dem Zwiespalt zu Grunde zu gehen.“

Luk. 10, 25: „Ein Gesetzesmann stand auf, ihn zu versuchen, und sagte: Meister, was muß ich tun, ewiges Leben zu ererben? Jesus sagte: was steht im Gesetz geschrieben, was liesest du?“

So wie hier, beruft sich Jesus mehrfach auf das jüdische Religionsbuch als erste und letzte Glaubensrichte. Konsistorialrat Prof. Dr. Seeberg bestätigt in „Deutschlands Erneuerung“ 9/1920: „Man kann nichts Höheres zum Preise des Alten Testaments sagen, als daß es das Buch ist, aus welchem Jesus Religion gelernt hat.“ Wenn der Jude Religion lernen muß — dem Deutschen ist der Glaube angeboren. Glaube ist ihm so wenig lehrbar wie Jugend, Ehre oder Freiheit. Der Umstand, daß das Christentum gelehrt werden muß — ein konfessionell gehaltenes Schulkind hat mehr als 1000 Religionsstunden hinzunehmen — scheint Nietzsche

recht zu geben, wenn er behauptet, daß es „die antiarische Religion von reinstem Wasser".

Religion ist ein Fremdwort, das erst seit etwa 1750 dem wirklichen Sprachgebrauch unseres Volkes angehört. Luther und Kant haben es geflissentlich gemieden. Es drückt einen Gedanken aus, welcher der deutschen Geisteswelt völlig fremd ist: daß nämlich der Mensch sich an Gott binden, daß er einen Bund oder Vertrag mit ihm schließen müsse. Unsere Art ist es, das Göttliche zu erleben und zu erkennen. Das Wort Religion, in welchem das Sirren der Richtschwerter und das Prasseln der Ketzerfeuer noch lebendig, mag getrost aussterben.

Matth. 10, 5 u. 6: „Diese Zwölf sandte Jesus aus und befahl ihnen also: Ziehet auf keiner Heidenstraße, und betretet keine Samariterstadt, gehet aber vielmehr zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel." Der Taufbefehl: „Gehet hin und werbet alle Völker" (Matth. 28, 19 und Mark. 16, 15) ist von der Wissenschaft als Fälschung nachgewiesen. Gefälscht ist auch Apostelgesch. 1, 8. Die Stelle muß lauten: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen des Landes" — nicht aber: „bis ans Ende der Welt."

Matth. 10, 23: „Wahrlich, ich sage euch, ihr sollt noch nicht fertig sein mit den Städten Israels, bis der Sohn des Menschen kommt." Wiederum ein klarer Beweis, daß Jesus nur an Palästina als Ausbreitungsgebiet seiner Lehre gedacht hat. Außerdem ist diese Stelle vernichtend für den Wahrheitsgehalt seiner Predigt. Denn er ist bekanntlich bis zum heutigen Tag noch nicht wiedergekommen zu Weltende und Weltgericht, obwohl er nach Matth. 24, 35 beteuert hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte sollen nimmermehr vergehen."

Prof. Franz Griese bemerkt dazu in seinem aufrüttelnden Buch „Ein Priester ruft: Los von Rom und Christo" (München 1932): „Christi Gottheit ist durch nichts mehr zu retten. Durch jene gescheiterte Prophezeihung hat er sich selber die Grube gegraben. Allen christlichen Aeußerungen gegenüber steht hier eine Tatsache, die jede Rede verstummen läßt. Ich selbst bin auch Christusgläubiger gewesen, ja ich war sein Priester. Und wie ich früher Christi Gottheit begeistert verkündigt und verteidigt habe, so behaupte ich heute vor aller Welt und rufe es jedem zu, daß Christus weder Gott noch Gottessohn war; ja ich bestreite ihm

jedwede religiöse Autorität, nachdem er durch jene Prophezeihung seine Apostel und Jünger, ja die ganze Christenheit in Irrtum geführt und sie um ihre größte Hoffnung gebracht hat — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen."

Matth. 5, 17—19: „Denket nicht, daß ich gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; nicht aufzulösen bin ich gekommen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch, bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder Häkchen vom Gesetz vergehen, bis alles wird geschehen sein. Wer also eines von diesen Geboten, von den geringsten, löst und lehret so die Menschen, wird zu den Geringsten zählen im Reich der Himmel."
Jesus bekennt sich mit diesen Sätzen zu den jüdischen Weltherrschaftszielen wie sie im Alten Testament immer wieder vorgetragen werden. Könnte er sich in solchem Sinne äußern, wenn er Nichtjude wäre? Könnte er überhaupt auf den Einfall kommen, als nichtjüdischer Prediger unter das Judenvolk zu treten? Könnte er Juden zu seiner Gefolgschaft wählen?

Joh. 4, 9: „Da sagt die Samaritische Frau zu Jesus: wie magst du, der du ein Jude bist, von mir, die ich eine Samaritische Frau bin, zu trinken verlangen? (denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritern)."
Demnach hat ihn schon sein Aeußeres als Juden erkennen lassen.

Joh. 4, 22: „Sagt Jesus zu ihr: Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen, weil das Heil von den Juden ist."
Das Heil liegt in uns, so wie jede Kugel ihren Schwerpunkt in sich selber trägt. Und — „die Juden sind unser Unglück."

Matth. 9, 27: „Und als Jesus weiterzog, folgten ihm zwei Blinde unter lautem Rufen: erbarme dich unser, du Sohn Davids."
Nach 1. Sam. 18/27 hat dieser David zweihundert Philister erschlagen, um deren Vorhäute dem König Saul als Morgengabe darzubringen. Aus 2. Sam. 12, 31 erfahren wir, daß er die Einwohner der überfallenen Stadt Rabba unter eiserne Sägen, Zacken und Keile gelegt, und sie hernach in Ziegelöfen verbrannt hat, „und so tat er allen Städten der Kinder Ammon". Seinem Feldhauptmann Uria gegenüber hat er die größte Schurkerei begangen, deren sich ein Mann schuldig machen kann. In seiner Abhandlung „Gedanken über Religion" (5. Hauptstück) bemerkt Friedrich der Große: „Wenn David in seinem Alter das schönste Mädchen

aus seinem Volk verlangt, um sich durch ihre natürliche Wärme zu beleben, so haben der heilige Augustin und alle anderen Kirchenväter nicht das Recht, mich zu zwingen, daß ich diese Handlung als eine Prophezeihung von der Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche und von der unbefleckten Keuschheit der heiligen Jungfrau ansehen soll." Sein Ruhm als Psalmist hat sich durch die Bibelforschung völlig verflüchtigt; ist doch — wie Pastor Falck in seiner Schrift „Entstehung der Bibel" (Berlin 1932) ausführt — „kaum anzunehmen, daß auch nur ein einziges Stück von David stammt, der allerdings fälschlicherweise 74mal als Verfasser angegeben ist."

Mark. 11, 10: „Und die vorausgingen sowohl als die nachfolgten, riefen alle: Hosianna gesegnet sei der da kommt im Namen des Herrn. Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt; Hosianna in der Höhe."
Ausrufung der jüdischen Königsherrschaft unter dem Davidsohn Jesus, mit Worten aus dem 118. Psalm — und Jesus hat es nicht verwehrt!

Matth. 22, 31: „In Betreff aber der Auferstehung der Toten, habt ihr denn nicht gelesen, was euch gesagt ist von Gott in dem Wort: ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?" Abraham — der Freund und Auserwählte des Herrn, der sein Weib Sara um reichen Lohn zweimal verkuppelt, und der seinen außerehelich gezeugten Sohn Ismael und dessen ägyptische Mutter, die ihm von Sara selber zur Buhlschaft zugeführt worden war, mitleidslos in die Wüste verstößt. Isaak — der angeblich aus Sorge um sein Leben, sein Weib als Schwester ausgibt. Jakob — der Erbschleicher und Testamentsverbesserer, über den der vielverbreitete „Neukirchner Wandkalender" vom 1. 9. 32 predigt: „Schützt Gott den Betrüger? Nein! Aber Jakob ist trotz all seines Betrugs ein Mann des Glaubens und Gebets. Deshalb tritt Gott für ihn ein."

Luk. 22, 29: „Und ich vermache euch, wie mir mein Vater vermacht hat das Reich, daß ihr essen und trinken möget an meinem Tisch in meinem Reiche, und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Stämme Israels."

Matth. 8, 11: „Ich sage euch aber, es werden viele kommen von Morgen und Abend und werden zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak

und Jakob im Reich der Himmel."
Jesu Himmelreichsgedanke — eine rein jüdische Angelegenheit! Der Deutschgläubige meidet den Umgang mit Juden, auch in einem etwaigen Reich der Himmel. Er hält es aber Jesus zugute, daß er sein Volk die Einheit von Blut und Glauben lehrt. Diese Einheit muß sich auch das deutsche Volk erringen, wenn es seine höchste Kraft entbinden will. Ludendorff hält das Buch seiner Frau „Erlösung von Jesu Christo" — das Landgericht I Berlin hat in seinem Urteil 233. O. 83/32 ein vom ehemaligen Berliner Polizeipräsidenten erlassenes Verbot als „im höchsten Maße sachwidrig" aufgehoben — für so bedeutend, daß er als Vorwort schreibt: „Von der Verbreitung des Inhaltes dieses Werkes hängt die Befreiung des einzelnen Deutschen, des deutschen Volkes und aller Völker ab."

Paulus selber gesteht nach 1. Kor. 23, daß das Christentum „für Heiden eine Torheit". Der große römische Geschichtsschreiber Tacitus bezeichnet es als „verdammenswerten Aberglauben". Papst Leo X. nennt es „eine einträgliche Fabel". Für Friedrich den Großen ist es „ein altes metaphysisches Märchen, voller Wundergeschichten, Widersprüche und Widersinn, aus der glühenden Einbildungskraft des Orients entsprungen". Der berühmte Göttinger Theologe Pott wertet es 1828 am Schluß seiner Vorlesungen als „große Täuschung". Moeller van den Bruck verwirft es als „Gift für den Norden". Chamberlain „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", 14. Auflage 1922, Seite 195: „Das Christentum bedeutet durchaus keine Stärkung der Idee der Familie. Im Gegenteil, sein eigentliches Wesen ist, daß es alle politischen und rechtlichen Bande zerreißt und jedes einzelne Individuum auf sich selbst stellt. . . . Als Ausfluß des Judentums ist außerdem das Christentum von Hause aus eine anarchistische Macht." Nietzsche im „Antichrist", Abschnitt 57: „Der Anarchist und der Christ sind einer Herkunft." Der Theologe Friedrich Daab in „Jesus von Nazareth, wie wir ihn heute sehen" (1. bis 20. Tausend 1907, S. 25): „Ja, die ganze soziale und rechtliche Ordnung würde aus den Fugen gehen und zu Grunde gehen, die ganze entstandene und vorhandene Kulturwelt, würden die sittlichen Grundsätze Jesu durchgeführt."

Luk. 16, 22: „Es geschah aber, daß der Arme starb und von den Engeln getragen ward in Abrahams Schoß. . . . Und der Reiche rief aus der

Hölle: Vater Abraham, erbarme dich meiner."
Der Ort der Seligkeit — ein jenseitiges Judenviertel.

Mark. 1, 39: „Und Jesus ging und verkündete in ihren Synagogen in ganz Galiläa, und trieb die Dämonen aus."
Könnte sich ein Arier als Synagogenprediger und Dämonenaustreiber betätigen?

Joh. 5, 46: „Jesus sagte zu ihnen: Denn wenn ihr Moses glaubtet, so würdet ihr mir glauben; denn von mir hat er geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?"

Mark. 9, 5: „Und Petrus hob an und sagte zu Jesus: Rabbi, hier ist für uns gut sein; wir wollen drei Zelte aufschlagen, eines für dich, und eines für Moses, und eines für Elias."
Nicht weniger als 14mal wird Jesus in den Evangelien mit Rabbi bzw. Rabbuni angeredet. Als solcher hielt er fest an den überkommenen Vorstellungen von Himmel, Hölle und Gottperson. Nach Mark. 6, 56 trug er am Mantelsaum eine Quaste, das Zeichen strenger Rechtgläubigkeit.

Ueber Moses gibt am besten ein Buch Aufschluß, welches im „Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel" vom 22. 5. 35 wie folgt angezeigt wird: „Der biblische Moses als Pulverfabrikant, Räuberhauptmann und Erzbolschewist — nach dem Zeugnis der Bibel. Von Jens Jürgens. 7. Auflage."

Von Elias vermeldet 1. Kön. 18, daß er 450 Baalspriester abgeschlachtet, trotzdem durfte er nach 2. Kön. 2 gen Himmel fahren.

Joh. 8, 43 ff: „Warum versteht ihr meine Rede nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr habt zum Vater den Teufel, und eures Vaters Gelüste wollt ihr vollbringen. Der war ein Menschenmörder von Anfang, und ist nicht in der Wahrheit bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist."

Diese Stelle wird häufig angeführt als Beweis dafür, daß Jesus die Judenreligion bekämpft habe. Aus dem ganzen Zusammenhang aber geht unzweideutig hervor, daß er sich bloß darum gegen jene Gruppe von Juden gewandt hat — und zwar, was echt jüdisch ist, in kaum zu überbietenden Scheltworten — weil sie sich von seiner Gottessohnschaft nicht überzeugen ließen, sondern ihn vielmehr für besessen hielten. Wären

seine Schmähworte wirklich gegen Vater Jahweh gerichtet gewesen, so hätte er sehr wahrscheinlich den Tag nicht überlebt. Er ist hier genau so gegen andersgesinnte Volksgenossen vorgegangen, wie mit dem furchtbaren Blutbefehl in Luk. 19, den der Theologe Holtzmann in seinem „Handkommentar des N. T." (I, 1) als „Abrechnung mit dem ungläubigen Judentum" bezeichnet. Er kann sich bei dieser Auseinandersetzung nur als Jude gefühlt haben, sagt er doch zum Schluß ausdrücklich, daß Abraham frohlockte und sich freute, daß er seinen Tag sehen sollte.

Offenb. Joh. 22, 16: „Ich, Jesus, habe einen Engel gesendet, euch dieses zu bezeugen für die Gemeinde. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids. . . ."

Mark. 15, 2: „Und Pilatus fragte ihn: bist du der König der Juden? Er antwortete: Du sagst es."

Joh. 40, 19: „Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn samt den Gewürzen in Linnenzeug, wie es bei den Juden Sitte ist zu begraben."

Apostelgesch. 10, 36: „Petrus tat den Mund auf und sagte: das Wort hat Gott ausgehen lassen an die Söhne Israels, mit der frohen Botschaft von Frieden durch Jesus Christus."

Wer als Nichtjude dieses „Gotteswort" zum Glaubensinhalt nimmt, macht sich zum künstlich Beschnittenen. Römer 2, 29 spricht von der „Beschneidung, die am Herzen geschieht, im Geist." Der Jude und Zionistenführer Weizmann hatte recht, als er laut „Jüdischer Rundschau" vom 24. 12. 29 in einer Rede sagte: „. . . man liest nicht durch Jahrhunderte hindurch die Bibel . . . ohne von ihrer Idee durchdrungen zu werden."

Apostelgesch. 3, 13: „Der Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs, der Gott unserer Väter hat seinen Knecht Jesus verherrlicht. . . ."

Wie dichtet doch Arndt? „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte."

Gal. 3, 7 ff: „Ihr seht also: die aus dem Glauben, das sind Abrahams Söhne. In Voraussicht aber, daß Gott aus Glauben die Heiden rechtfertigt, hat die Schrift dem Abraham das Evangelium vorausverkündet: In dir sollen alle Völker gesegnet werden. So werden, die aus

dem Glauben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet ... Nun sind die Verheißungen dem Abraham zugesprochen und seinem Samen. Es heißt nicht: und den Samen, in der Mehrzahl, sondern in der Einzahl, und deinem Samen, das heißt Christus. Verflucht ist jeder, der am Holze hängt, damit zu den Heiden der Segen Abrahams käme in Christus Jesus."

Gal. 3, 29: „Seid ihr aber des Christus, so seid ihr folglich Abrahams Same, Erben nach der Verheißung."

Hebr. 1, 1: „Nachdem Gott vormals vielfach und vielartig zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er aufs Ende dieser Tage zu uns geredet durch den Sohn."

1. Kor. 5, 6: „Ihr seid ja Ungesäuerte: denn als unser Passa ist geschlachtet Christus."

Was in aller Welt haben wir Deutsche mit dem Passa und also mit Christus zu tun? Zudem heißt es in 2. Mose 12, 43: „Und der Herr sprach zu Mose und Aron: Dies ist die Weise, Passa zu halten. Kein Fremder soll davon essen. Aber wer ein erkaufter Knecht ist, den beschneide man, und dann esse er davon."

Wenn jemand nach Kenntnisnahme der angeführten Bibelstellen die arische Herkunft Jesu unbeirrt weiter verficht, dann kann das nur insofern möglich sein, als es der betreffende Mensch mit der Theologie hält, die einen Luther antrieb, die Vernunft als „tolle Hure und Handlangerin des Teufels" zu lästern. Der erwachte Deutsche aber steht zu dem Wort Friedrichs des Großen: „Das Ansehen der ganzen Welt darf unserer Vernunft nicht die Waage halten," oder zu dem andern: „Was wir nach der Vernunft glauben, kann nicht falsch sein, weil die Vernunft ein Licht ist, welches unfehlbar von Gott kommt."

Setzen wir nun den Fall, es wäre uns keine einzige der angezogenen Bibelstellen überliefert, so bewiese uns die „Heilige Schrift" dennoch unwiderleglich die jüdische Rasse in Jesus. Es handelt sich um jene Aeußerungen, die von jüdischer Unduldsamkeit erfüllt sind, gleichsam Schatten jenes Tempels, in welchem dem Gott des Zornes und der Rache geopfert wurde, und von welchem „Grieche und Römer, Inder und Chinese, Perser und Germane schaudernd sich abwenden".

Luk. 12, 49: „Ich bin gekommen, Feuer zu werfen auf die Erde, und

wie wollte ich, es wäre schon entzündet. . . . Meint ihr, ich sei erschienen, Frieden auf Erden zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern vielmehr Spaltung, denn von nun an werden sein fünf in einem Hause gespalten, drei werden gegen zwei und zwei gegen drei sein, der Vater gegen den Sohn, und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter, und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen die Schwiegertochter, und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter."

Mark. 16, 16: „Wer da geglaubt hat und getauft ward, wird gerettet werden; wer aber nicht geglaubt hat, wird verdammt werden."

Matth. 10, 21: „Es wird aber ein Bruder den Bruder ausliefern zum Tode, und ein Vater sein Kind, und werden aufstehen Kinder gegen Eltern und sie zum Tode bringen."

Luk. 14, 26: „Wenn einer zu mir kommt und haßt nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, ja sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein."

Matth. 10, 34: „Denket nicht, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf die Erde; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert."

Offenb. Joh. 22, 13 ff: „Ich bin das Alpha und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. . . . Draußen sind die Hunde und die Giftmischer und die Unzüchtigen und die Mörder und die Götzendiener und alles, was die Lüge liebt und tut."

Joh. 10, 1 ff: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer nicht durch die Tür in den Schafstall eingeht, sondern anderswo durch einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. . . . Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen."

Luk. 19, 27: „Doch meine Feinde, die, welche mich nicht zum König über sich haben wollten, bringet herbei und machet sie nieder vor mir."

II.

Die Theologen Strack und Billerbeck erklären in ihrem „Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch": „In den alten Synagogen hat es eine Geistesmacht gegeben, der sich niemand entziehen konnte, der einen öffentlichen Einfluß gewinnen wollte; eine Geistesmacht, der Jesus nicht minder unterstanden hat als die Männer der gelehrten Schulen. Diese Macht ist die Tora, die religiös-sittliche Gedankenwelt des Alten Testaments, gewesen. In dieser Welt hat Jesus geatmet und gelebt bis zu seinen letzten Worten am Kreuz."

Die Monatsschrift „Der Weltkampf" (Jul 34) bringt eine Feststellung des Theologen Johannes Müller aus seinen „Grünen Blättern": „daß sich das Christentum in seinen hervorragendsten Vertretern immer bewußt gewesen sei, sein religiöses Schrifttum und seinen höchsten, edelsten Gedankenschatz von Ewigkeitswert den Schriftstellern des Alten und Neuen Testaments, also Männern jüdischer Rasse, zu verdanken."

In seinem Buch „Freiheit, Liebe, Menschlichkeit" führt der Theologe M. Schwalb aus: „Die Religion, die Jesus verkündigt, war in den damals zeitgemäßen Formen nichts anderes als die Religion der alttestamentlichen Propheten. Liebevolle Verehrung des einzigen, von allen Israeliten angebeteten Gottes, gewissenhafte Beachtung seines im Gebot der Nächstenliebe konzentrierten Gesetzes (aus 3. Mose 19, 18 folgt klipp und klar, daß dieses Gebot sich nur auf den jüdischen Volksgenossen bezieht. D. V.), schwärmerische Erwartung des nahen Gottesreiches, dessen Thron er als Messias, als Befreier und Beglücker Israels einnehmen wollte: das war der ganze Inhalt der Reden Jesu. Weil dem so ist und weil Jesus als Jude unter den Juden lebte, in absehbarer Zeit nur zum Heil der Juden wirken wollte (wie er über die anderen Völker dachte, erhellt aus Matth. 7, 6: „Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor." D. V.), darum steht der Antisemitismus im grellsten Widerspruch zum ursprünglichen Christentum. Er ist die handgreiflichste aller Ketzereien."

Prof. Dr. Schnitzer in seiner Vorlesung über das Urchristentum: „Jesus war Jude vom Scheitel bis zur Sohle. Wer etwas anderes behauptet, hat keine Ahnung von den in Frage kommenden Quellen."

Der Marburger Theologieprofessor Friedrich Heiler unterstreicht das, indem er in „Christliche Kirche und Judentum" ausführt: „Vor allem aber bleibt für die Kirche die unumstößliche Tatsache, daß Jesus, der geboren ist von dem Samen Davids nach dem Fleisch (Römer 1, 3), Jude war, nicht nur Jude der Rasse nach, sondern auch Jude in seiner Sprache, Vorstellungswelt und Sitte. Alle Versuche, Jesum zum Arier zu stempeln, sind kindische Ausflüchte von solchen, welche nicht den Mut aufbringen, entweder mit ihren Rassevorurteilen vor der Majestät des Gottessohnes in den Staub zu sinken" — Friedrich der Große: „Jesus Christus war ein Mensch wie Muhamed. Wenn wir sein Verhalten betrachten, so kann man sich unmöglich überreden, daß er das gewesen sei, wofür wir ihn halten sollen" — „oder aber von dem „jüdischen Jesus" sich radikal loszusagen und seinem „jüdischen Evangelium" den Krieg zu erklären. . . . Abgesehen von dieser unerschütterlichen Tatsache, daß der Gottessohn dem Fleische nach Jude war, ist die Kirche in ihrem Heiligsten, in ihrer Gebets- und Sakramentsgemeinschaft bis zum heutigen Tage mit dem Judentum verbunden. . . . Das Vaterunser ist nur eine wunderbare Vereinfachung und Zusammenfassung wortreicher jüdischer Gebetsformeln, die liturgischen Formeln des Hosianna, Alleluja, Amen sind sogar in der hebräischen Ursprache von der betenden Kirche übernommen worden."

Dr. Engelke in seiner Schrift „Christentum deutsch?": „Jesus Christus, selbstverständlich dem Fleisch nach ein Jude, und alles andere ist törichte Künstelei und Albernheit, etwas anderes beweisen zu wollen."

Nach dem „Westdeutschen Beobachter" vom 9. 6. 35 hat der Franziskanerpater Heribertus, dessen Sekretär kürzlich wegen Devisenschiebungen zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, in Köln gepredigt: „Christus, gleichzeitig Mensch und Gott, ist als Mensch aus semitischem Stamm, und deswegen müssen wir die semitische Rasse achten! . . . Christus ist unser Führer, Christus aus dem Stamme Juda, Heil!"

Der theologisch vorgebildete Heinrich Lhotzky — Verfasser der vielgelesenen Bücher „Vom Erleben Gottes", „Religion oder Reich Gottes"

und „Die Seele deines Kindes" — urteilt in seiner neuesten Arbeit „Der Planet und ich": „Die Jünger haben nach dem Bericht der Evangelien nichts anderes gedacht als jüdische Weltherrschaft unter der Führung Jesu. . . . Wenn ein Jude die Bibel Alten oder auch Neuen Testaments liest, so studiert er zunächst keine Religion, sondern das Volksbewußtsein erfaßt ihn. Der Jude hört den Juden und fühlt die Blutsverwandtschaft."

Eduard von Hartmann, der Schöpfer der „Philosophie des Unbewußten", klärt auf: „Jesus wollte durchaus nur wie die früheren Propheten das reine, echte Judentum lehren, die Nähe der Erfüllung der nationalen Verheißungen der jüdischen Religion verkünden, und sich als den erwarteten Messias, als den zur Vollziehung dieser Erfüllung Berufenen hinstellen. . . . Jesus ist Jude und nichts als Jude."

Eugen Dühring, einer der kühnsten und klarsten aller deutschen Denker, Verfasser von „Ersatz der Religion durch Vollkommeneres", muß erkennen: „Das germanische Gemüt mit seinem Vertrauen und seiner Treue steht hoch erhaben über allen jüdischen Begriffen und auch über denjenigen, die sich in dem bedeutendsten Propheten des Judentums, in Jesus selbst, kundgaben."

In der „Neutestamentlichen Zeitgeschichte" des Heidelberger Professors Hausrath heißt es: „Im Christentum wurde das Alte Testament in der Tat die allgemeine Religion, nur daß dieses die rituellen Bestandteile nicht umdeutete, sondern wegwarf."

Prof. Dr. Heinrich Wolf stellt in seiner „Angewandten Kirchengeschichte" fest: „Die Entwicklung führte dahin, daß das Christentum die Erbschaft der jüdischen Kirche und des römischen Weltstaates antrat; was so entstand, war nichts anderes als das aus dem Nationalen ins Universale übertragene Judentum. Die Christen übernahmen das Alte Testament; seine Schriften galten als direkte Erkenntnisquelle für die christlichen Wahrheiten. Jahrhunderte hindurch hat die ganze Geschichtsauffassung der christlichen Völker sich auf die jüdische Geschichtskonstruktion aufgebaut. Aber viel schlimmer war es, daß diese gefälschte Geschichte Gegenstand des Glaubens, der Religion wurde."

Der Züricher Kulturhistoriker Johannes Scherr in seiner Abhandlung „Die Gekreuzigte": „Das christliche Gottesbewußtsein ist aus dem Hebräischen entsprungen, die christliche Dogmatik auf die hebräische ge-

pfropft. Jesus Christus ist demzufolge der Sohn des hebräischen Nationalgottes Jahweh."

Der Kirchenhistoriker Karl Haase: „Moses' Stuhl kam als Stuhl Petri nach Rom."

Der Volkswirtschaftler Gustav Simons in seiner Abhandlung „Rentnertum und Religion": „Nachdem in der Gründung des Christentums den Juden der unzweifelhaft größte Erfolg der neueren Geschichte geglückt war, durften sie ruhig auf ihren Geldsäcken schlafen. Sie hatten dem Kapitalismus zu Nutz die Frommen zu geistigen Krüppeln geschlagen."

Erich und Mathilde Ludendorff sprechen in ihren Werken nicht anders als vom Juden Jesus, und lehnen das Christentum ab als „Propagandalehre des Judentums".

Wir wissen, daß diese fremden Mythen in griechischer Uebersetzung in der Bücherei von Alexandria lagen und die Juden sie mit Leichtigkeit abschreiben konnten. Der Franzose Jacolliot hat bereits 1874 in „Christna und Christus" auf die neutestamentlichen Nachahmungen hingewiesen; und der große englische Gelehrte Stewart Roß meint in „God's book oder Jehowahs gesammelte Werke": „Die Evangelienfälscherei scheint in der Tat ein oder zwei Jahrhunderte lang ein blühender Industriezweig gewesen zu sein." Ungemein aufschlußreich ist auch das Werk „Kirchliche Fälschungen" von Friedrich Thudichum, Professor des Kirchenrechts an der Universität Tübingen, 1. Band Stuttgart 1898, 2. Band Leipzig 1906.

Wenn die Lehre Jesu dennoch kein einheitlich jüdisches Gepräge trägt, dann nur deswegen, weil sowohl die jüdischen Evangelisten als auch die Verfasser der alttestamentlichen Bücher indische, persische und andere Quellen unbedenklich verwertet haben. So hat Prof. Seydel 51 Entlehnungen des Neuen Testaments allein aus dem Buddhismus nachgewiesen.

*

Für die in der Kirche beamtete Theologie ist Jesus schon immer „die feinste Blüte aus dem Stamme Israel" gewesen. Es kann deshalb nicht wundernehmen, wenn die Kirche Sturm läutet gegen den leisesten Versuch, Altes und Neues Testament zu trennen. Sie sind in der Tat un-

trennbar als zwei-einiges Buch. So verteidigt Pastor F. Groß in seinem kürzlich gedruckten Vortrag über „Die Bedeutung des Alten Testaments in der Gegenwart": „Der Gott, der sich in Christus offenbarte, hat auch durchs Alte Testament hindurch geredet in fortlaufender Offenbarungskette, wie es der Schreiber des Hebräerbriefs so klar zum Ausdruck bringt. . . . Das ganze Neue Testament ist Erfüllung des Alten. Das Alte Testament ist das verhüllte Neue, das Neue Testament ist das enthüllte Alte." Im Vorwort zu den amtlichen Lehrplänen für den ev.-luth. Religionsunterricht in Bayern vom 22. 5. 33 schreibt Landesbischof D. Meiser: „Die Abkehr vom Alten Testament würde eine völlige Verkennung der geschichtlichen Grundlage des Christentums bedeuten. Das Handeln mit der Menschheit ist nicht verständlich ohne das Handeln Gottes mit dem Volk Israel. Die Heilsgeschichte, deren erste und älteste Urkunde das Alte Testament darstellt, ist der unseren Augen noch verborgene, aber am Tag Christi in Herrlichkeit enthüllte Sinn der Weltgeschichte. . . . Anschaulicher noch als das Neue Testament vermag das Alte Testament zu zeigen, wie Gott mit Menschen in ihren schöpfungsmäßigen Beziehungen und wie er mit einem Volke handelt."

Daher die Tatsache, daß jeder Theologe hebräisch lernen muß; daß Juden Bischöfe und Päpste, Pastoren und Superintendenten werden konnten; daß von kirchlicher Seite die Durchführung des Arierparagraphen erschwert wird, und daß sich die Amtstracht der jüdischen und christlichen Priester so auffallend ähnelt. Daher das Gewimmel von jüdischen Verzahnungen — so verdeutschte Goethe „Reminiszenz" — in den christlichen Gesangbüchern: Abrahams Same, Gott Jakobs, Davids Stadt, Zionsgott, Herr Zebaoth, erlöstes Israel, Abrahams Schoß, Zions Tore, Zions Höhn, Zions Geister, Zions Hallen, Tochter Zion. Daher die Kirchenlieder: „Jehova, Jehova, Jehova deinem Namen sei Ehre, Macht und Ruhm in Ewigkeit! Amen" — „Dir, dir Jehova will ich singen; denn wo ist noch ein solcher Gott wie du?" — „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth" — Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär in dir" — „Ich reise nach dem Vaterland, nach dem Jerusalem". Nach der „Hohenz. Volkszeitung" vom 23. 1. 35 sang ein Sängerchor bei Entsendung christlicher Missionare nach Japan: „Sehet das Kreuz des Herrn, flieht, ihr feindlichen Mächte. Es siegt der Löwe aus dem

Stamm Juda, die Wurzel Davids. Alleluja."*) Martin Luther dichtet in seinem dem 46. Psalm nachgeschaffenen Lied von der festen Burg: „Der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott". Der Jesuit Friedrich Spee schwärmt in seinem „Gespons Jesu": „Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth, singt tausendmal alleine. Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth, noch tausendmal alleine. Und dann noch tausendtausendmal Gott Sabaoth alleine!" Die neueste Ausgabe des Gesangbuches für die ev.-luth. Kirche in Bayern verzeichnet 88 alttestamentliche Schriftstellen, nach welchen Lieder und einzelne Strophen gedichtet sind. Die Seitenzahl fürs Alte Testament verhält sich zu der des Neuen in der jüngsten vom deutschevangelischen Kirchenausschuß besorgten Bibelausgabe wie 770 : 260. In derselben Ausgabe ist allein im 1. Kap. bei Matth. nicht weniger als 14mal auf alttestamentliche Stellen verwiesen. Dabei zählt das ganze Kap. nur 25 Verse. Jesus selber wird in unsern Kirchenliedern mit Beinamen bedacht wie: Sohn Davids aus Jakobs Stamm, Jakobs Stern, Israels Hüter, Zions Hort, Zions Hilf, Abrahams Lohn, Jakobs Heil, Löw aus Judas Stamm.

Wir lesen 1. Mose 49, 9: „Juda ist ein junger Löwe. Du bist hochgekommen, mein Sohn, durch große Siege, er hat niedergekniet wie ein Löwe und wie eine Löwin. Wer will sich wider ihn auflehnen!" Am Dom zu Bremen sind fünf steingehauene Bildwerke zu sehen: jener Löwe Juda, getarnt und ungetarnt, wie er das deutsche Leben mit Zähnen und Pranken tötet. Und am Jungfrauentor des Erfurter Doms wurden 1919 zwei Klopfer angebracht, deren Beschläge zwei Löwenköpfe darstellen. Außer dem Klopfring hält ein jeder eine menschliche Gestalt zwischen den Zähnen: einen deutschen Soldaten mit Stahlhelm und Seitengewehr, und einen deutschen Bauer. Im Mai 1936 wurden die beiden Gestalten entfernt.

Der christliche Segen ist der Segen Jahwehs, gegeben nach 4. Mose 6, 22—27: „Gott sprach zu Aaron: So sollst du dein Volk segnen. Der Herr segne und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr hebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden." Das höchste Lob, welches einer christlichen Frau von der Kirche gespendet wird, ist ihre Anrufung als „Mutter in Israel".

Nach dem „Schwarzen Korps" vom 24. 7. 35 übertrug der Reichs-

*) Alleluja = Preiset Jahweh!

sender Breslau eine Morgenfeier aus Gleiwitz, in der ein Pater predigte: „Heilig ist Jahwe, unser Gott. Heilig sind seine Propheten Moses und Aron . . . Christus ist der Knecht Jahwes.“

Als kennzeichnend für die Stellung der christlichen Kirchen zum Judentum nur zwei Beispiele. Papst Pius XI. in einem Erlaß von 1927: „Das Christentum schließt die Judengegnerschaft aus; denn die Juden sind das auserwählte Volk Gottes.“ Der Evang. Presseverband für die Provinz Hannover 1929: „Die Christenheit ist dem Volk der Juden zu großem Dank verpflichtet . . . Nach Gottes Ratschluß ist die Christenheit Erbin des einst Israel geoffenbarten religiösen Gutes.“

Lagarde versichert in seiner „Religion der Zukunft“, daß, bevor Gust. Bickell seine Arbeit über Messe und Passa veröffentlicht, er sich klar gewesen über die Entstehung der christlichen Meßliturgie aus dem jüdischen Passa-Ritual, und fügt hinzu: „Es ist bekannt, daß der fromme und gelehrte Friese C. Vitringa schon 1698 die Ansicht vertreten hat, die Verfassung der Kirche sei der Synagoge nachgebildet.“ Er selber nennt die christliche Kirche „amtlich judaisiert“ weil sie das „jüdische Prinzip“ aufgenommen, Vergangenes statt des Gegenwärtigen als Gegenstand religiöser Gefühle anzusehen. Wie sollte es auch anders sein! Paulus, der eigentliche Stifter des Christentums, sagt von sich selbst in Phil. 3, 5: „ich, mit acht Tagen beschnitten, aus dem Volk Israel, dem Stamme Benjamin, Hebräer von Hebräern, im Gesetze Pharisäer, im Eifer Verfolger der Gemeinde, in der Gerechtigkeit, der des Gesetzes, ohne Tadel bestanden;“ und nach Apostelgesch. 24, 14: „Ich bekenne dir aber dies, daß ich nach der Lehre, die sie eine Sekte nennen, so meinem angestammten Gott diene, indem ich alles glaube, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben ist.“ In seiner berühmten Darlegung „Ueber das Verhältnis des deutschen Staates zu Theologie, Kirche und Religion“ geht Lagarde mit Paulus ins Gericht als dem „Unberufenen, der uns die jüdische Opfertheorie und alles, was daran hängt, in das Haus getragen . . . unter dem lebhaften Widerspruch der Urgemeinde, die, so jüdisch sie war, weniger jüdisch dachte als Paulus, die wenigstens nicht raffinierten Israelitismus für ein von Gott gesandtes Evangelium hielt.“ Und Nietzsche spricht — nachdem er der Behauptung entgegengetreten, daß der Germane für die jüdische Erfindung des Christentums vorgebildet gewesen

sei — von Jesus und Paulus als „zwei ausgezeichneten Juden, den zwei jüdischsten Juden, die es vielleicht gegeben hat".

Daher verbreitet das „Alpenland" vom 11. 5. 34 mit stolzer Genugtuung: „Auf Grund der alttestamentlichen Offenbarung und auf Grund der Beweise, mit denen Jesus seine Messiassendung erhärtet hat, dürfen wir ruhig behaupten, daß die Katholiken heute die echten und wahren Juden sind, die legitimen Erben Alt-Israels." Aus dem protestantischen Lager erklang dazu das Vorspiel in dem Bekenntnis des Lic. Theol. Flemming, laut „Mindener Tageblatt" Nr. 266/1929: „Mit einem gläubigen Juden verbindet uns Christen mehr als mit einem ungläubigen Germanen."

Der Jude folgt zuweilen dem rassischen Zwang zur Selbstenthüllung und läßt uns dann von dem „wandernden Geheimnis", dem er angehört, mehr erkennen, als ihm vielleicht selber lieb ist. So hat der zum Lord Beaconsfield geadelte englische Kanzler Disraeli, der das Wort von der Rassenfrage als Schlüssel der Weltgeschichte geprägt hat, triumphierend erklärt: „Wenn ein Christ zu seinem Gott beten will, muß er sich dazu jüdischer Worte bedienen. . . . Christentum ist Judentum fürs Volk, aber immer noch Judentum." Karl Marx, der Vater des Marxismus, plaudert in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern" 1844: „Das Christentum ist aus dem Judentum entsprungen, es hat sich wieder in das Judentum aufgelöst. . . . Das Christentum ist der gemeine Gedanke des Judentums, das Judentum ist die gemeine Nutzanwendung des Christentums; aber diese Nutzanwendung konnte erst zu einer allgemeinen werden, nachdem das Christentum die Selbstentfremdung des Menschen von sich und der Natur theoretisch vollendet hatte." Heinrich Heine sieht im Protestantismus „die hebräische Wiedergeburt" und schreibt in seinem Buch „Die Stadt Lucca": „Da kam aber ein Volk aus Aegypten, und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es auch eine sogenannte positive Religion mit, jene Volksmumie, die über die Erde wandelt, eingewickelt in ihren alten Buchstabenwindeln, ein verhärtetes Stück Weltgeschichte, ein Gespenst, das zu seinem Unterhalt mit Wechseln und alten Hosen handelt." Die Zeitschrift des „Unabhängigen Ordens Bnei Briß", einer Freimaurerloge, die nur Juden aufnimmt und in welcher die führenden Juden der Erde vereinigt

sind, schrieb einmal: „Es ist kein Zufall, daß dreimal in verschiedenen Geschichtsepochen von Menschen jüdischen Stammes Manifeste verkündet wurden: die mosaische Gesetzgebung, die Bergpredigt und das kommunistische Manifest.“ Bedeutend hellt der rote Prophet Rathenau auf, wenn er unterm 29. 11. 1919 an Leutnant Hanns Breisig schreibt: „Sie lieben nicht das Alte Testament und hassen — nein, mißbilligen — uns Juden. Sie haben recht: denn wir haben unsere Sendung noch nicht erfüllt. Wissen Sie, wozu wir in die Welt gekommen sind? Um jedes Antlitz vor den Sinai zu rufen. Sie wollen nicht hin? Wenn ich Sie nicht rufe, wird Marx Sie rufen, wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen. Wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus Sie rufen.“ Und noch aufschlußreicher dürfte sein, wenn nach der „Westfälischen Landeszeitung“ vom 30. 6. 35 der Jude Markus Eli Ravage 1928 in der Zeitschrift „Century-Magazine“ hohnvoll äußert: „Von welchem Vorteil ist es, Worte zu verschwenden über eine angebliche Ueberwachung eurer öffentlichen Meinung durch jüdische Finanziers, Zeitungsbesitzer, Kinomagnaten — wenn ihr ebenso gerechterweise uns der nachgewiesenen Ueberwachung eurer ganzen Zivilisation durch das jüdische Evangelium anklagen könnt?“

Der Kampf, der ab und zu von jüdischer Seite gegen das Christentum ins Werk gesetzt wird, ist nur ein Scheinkampf. Die Jakobsrasse weiß, daß das Christentum „der zähmende Talisman“ ist, der das rassische Erwachen der Völker verhindert.

*

Es muß einigermaßen zweifelhaft erscheinen, wenn der Reichsbischof in Hannover verkündet, das Christentum sei nicht aus dem Judentum heraus gewachsen, sondern in stetem Kampf mit ihm entstanden. Die Frage, warum die Juden Jesus gekreuzigt haben, wenn er kein Judengegner war, kann nur dort auftauchen, wo die Kenntnis vom Wesen des Judentums eine oberflächliche ist. Das Herz des Judentums ist die Priesterschaft, ganz im Gegensatz zum Germanentum, von welchem Cäsar in seinen „Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges“ VI, 21 ausdrücklich bezeugt: „Die Germanen haben weder Priester, die einem Kult vorstehen könnten, noch kümmern sie sich viel um Opfer.“ Dieser germanische Geist blitzt wieder bei Hölderlin auf, wenn er ruft: „Hinweg! ich mag den Mann

nicht vor mir sehn, der Göttliches als sein Gewerbe treibt;" oder bei Friedrich dem Großen, wenn er in seiner „Kritik der Abhandlung über die Vorurteile" aller Geistlichkeit das Daseinsrecht abspricht. Der jüdischen Priesterschaft ist eingeimpft, die geringste Mißbilligung ihrer selbst und der von ihr überwachten Gesetze mit unerbittlicher Strenge zu ahnden. So wurden beispielsweise nach 4. Mose 16 „250 Vornehmste der Gemeinde, Ratsherren und namhafte Leute" samt ihrem Anhang getötet, bloß weil sie Moses und Aaron vorgeworfen: „Ihr treibt's zu viel. Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde?" Und als daraufhin eine Empörung gegen die beiden Oberpriester aufflammte, kostete das 14 700 Hebräern das Leben. Friedrich der Große wird wohl Grund gehabt haben, in einem Brief vom 10. 2. 1777 anzuklagen: „Das Priestertum rächt die kleinste Verletzung der Rechtgläubigkeit. . . . Die Gewaltherrscher der Seele verlangen, daß die Gedanken ihrer Mitbürger alle in e i n e Form gegossen sein sollen." Das Wenige und völlig Unwesentliche, was Jesus an der Ueberlieferung tadelte oder verwarf, wog dem Synedrium schwer genug, ihn zum Tod am Marterholz, der schimpflichsten Hinrichtungsart, zu verurteilen, in Befolgung dessen, was Hebr. 10, 28 zu lesen steht: „Wenn einer das Gesetz des Moses bricht, so muß er ohne Barmherzigkeit sterben durch zwei oder drei Zeugen."

Wenn der Reichsbischof weiterhin meint, daß zum erstenmal seit christlicher Zeit ein Volk, nämlich das deutsche, gewagt hat, den Weltfeind Juda abzuwehren, so kennt er die europäische Geistesgeschichte nicht. Und wenn schließlich der Reichsbischof die „deutschen Christen" mahnt, in diesem Kampf zusammenzustehn — lehrt nicht die Erfahrung, daß jeder Versuch, sich des Judentums zu erwehren, scheitern muß, wenn der Abwehrkampf unter christlichem Banner geführt wird? Muß nicht das auflebende Rassebewußtsein unheilvoll verwirrt werden, wenn von diesem Banner das Wort aus der Offenb. Joh. 5, 9 redet: „Du bist erwürget und hast uns für Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Sprache und Volk und Nation?"

Die katholische Theologie hat die letzte Auswirkung ihrer Lehre enthüllt, wenn sie im „Neuen Reich" 19/1932 durch einen ihrer Vertreter erklären läßt: „daß selbst jedes Ueberbleibsel des Christentums, das man in die völkische Rassegemeinschaft übernimmt, sich früher oder später

gegen diesen Rassestaat auswirken muß und ihn noch vor seinem endgültigen Gestaltwerden zu Fall bringen wird." Und das amtliche protestantische „Kirchliche Jahrbuch" 1932 besiegelt: „daß die Lehre der evangelischen Kirche eine vorsätzliche und permanente Beleidigung des Sittlichkeits- und Moralgefühls der germanischen Rasse ... daß die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders sola gratia, sola fide das Ende der germanischen Moral ist. ... Wir wollen nicht wissen, ob die NSDAP für das Christentum eintritt, sondern wir möchten erfahren, ob auch im Dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkünden darf oder nicht, ob wir also unsere Beleidigungen des germanischen und germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen."





Pfeiffer-Druck Landsberg (Warthe)